

KURT LEIPNER: **Stuttgart – Daten zur Geschichte. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1987. 180 Seiten. Pappband DM 38,-

Vor genau 101 Jahren veröffentlichte Julius Hartmann seine chronologischen Daten zur Geschichte Stuttgarts. Seither gehörte die Geschichte der Hauptstadt des Landes keineswegs immer zu den bevorzugten Forschungsgegenständen der Landesgeschichte. Das behutsame Vorgehen des Stuttgarter Stadtarchivs in den vergangenen Jahrzehnten mag an dieser Entwicklung nicht ganz schuldlos gewesen sein. Dessen kürzlich aus dem Amt geschiedener Leiter, Kurt Leipner, hat Hartmanns Idee aufgegriffen und, ergänzt und überarbeitet anhand der seither erschienenen Literatur, erneut Daten zur Geschichte zusammengestellt.

So sehr eine neue Chronik in Daten zu begrüßen ist, die dem Historiker wie dem interessierten Laien nicht zuletzt auch durch ein ausführliches Namens-, Orts- und Sachregister den raschen Zugriff auf historische Daten ermöglicht, muß doch gefragt werden, ob diese Überarbeitung in allen Bereichen glücklich war. Ganz zurecht verzichtet der Autor auf viele Weitschweifigkeiten Hartmanns, auch auf die allzu detaillierten und heute nur noch am Rande interessierenden Hofnachrichten. Leider ist damit aber auch ein Stück Lesbarkeit verloren gegangen. In Hartmanns Werk kann man noch nur zum Vergnügen blättern. In der nüchtern-sachlichen Neuerscheinung wird man dies wohl kaum mehr tun. Hartmanns neunseitige Schilderung der Besetzung der Stadt durch die Truppen Ludwigs XIV. im Jahre 1693 zu kürzen war beispielsweise richtig; aber Leipner «kürzt» sie auf nur eine Zeile! Auch andere Ereignisse in der Stadt, die mehr zur Landesgeschichte als zur Stadtgeschichte gehören, aber es doch wert wären, festgehalten zu werden, fielen dem Rotstift zum Opfer. So die Verhaftung der als Revolutionäre verdächtigten Landtagsbesitzer im Jahre 1800. Der Verlag seinerseits hat durch den Flattersatz und die fehlende räumliche Trennung zwischen den einzelnen Absätzen im Druckbild eine Bleiwüste geschaffen.

Ein lange entbehrtes Handbuch liegt mit Kurt Leipners Arbeit wieder vor. Aber Hartmanns 300 Seiten sind trotz Ergänzungen bedauerlicherweise auf 131 Seiten geschrumpft. Ein «Mehr» hätte hier ausnahmsweise auch einmal «mehr» bedeutet.

Raimund Waibel

GERHARD BLANK: **Stuttgarter Villen im 19. Jahrhundert.** Eine Begleitschrift zur Ausstellung im Wilhelms-Palais (18.3.–16.8.1987). Herausgegeben von der Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtarchiv 1987. 32 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert

Sie liebten es, gotisch oder im Stil der Renaissance zu wohnen. Die Siegles und Etzels, die Elbens und Knosps, die Mohls und Conradis, kurz das Stuttgarter Bürger- und Großbürgertum ließ sich hauptsächlich in der Zeit zwischen 1820 und den Gründerjahren in landschaftlich exponierter Lage großzügige Wohn- und Repräsentationsbauten erstellen. Vom März bis August 1987 stellte das

Stadtarchiv Stuttgart diesen Aspekt der Stuttgarter Baugeschichte in einer Ausstellung der Öffentlichkeit vor. Der Historiker Gerhard Blank beschreibt die oft längst untergegangenen und dem Vergessen anheimgegebenen Villen in einer kleinen, als Katalog zur Ausstellung dienenden Broschüre in Bild und Text, ergänzt durch biographische Anmerkungen zu den Erbauern und Architekten. Meist muß Blank aber auf historische Aufnahmen, oft auch auf Bauzeichnungen zurückgreifen, denn die letzten hundert Jahre sind auch mit diesem Teil des architektonischen Erbes nicht gerade schonend umgegangen. Da mußten Villen dem Hauptbahnhof, Straßen oder Verwaltungsgebäuden weichen. Andere wurden umgebaut oder bereits vor dem Ersten Weltkrieg aus unbekanntem Gründen einfach abgebrochen. Was die Fliegerbomben verschonten, fiel der Spitzhacke des Wirtschaftswunders zum Opfer. Noch 1987 konnte sich die Stadt Stuttgart nur mit Mühe mit dem Gedanken anfreunden, den sogenannten «Gartensaal», die kümmerlichen Reste der oberen Villa Weißenburg, zu erhalten, die 1964 in einem städtebaulich barbarischen Akt abgerissen wurde, weil sie nicht in das Konzept einer Gartenausstellung paßte.

Vielleicht dient Gerhard Blanks Heft, das vielleicht umfangreicher hätte ausfallen dürfen, dazu, den Stadtvätern Entscheidungen zum Erhalt und zur Sicherung der verschöckelten Reste des 19. Jahrhunderts zu erleichtern, die sich phantasie reich und wohltuend vom angeblich modernen abweisend-kalten Stahl-Beton-Glas-Einheitsbrei abheben.

Raimund Waibel

WOLFRAM ANGERBAUER UND HANS GEORG FRANK: **Jüdische Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn. Geschichte-Schicksale-Dokumente.** Schriftenreihe des Landkreises Heilbronn Band 1. Landkreis Heilbronn 1986. 402 Seiten mit zahlreichen Photos. Leinen DM 21,-

Nur wenige meist unscheinbare Spuren erinnern heute noch an die zahlreichen jüdischen Gemeinden, die in den Städten und Dörfern des württembergischen Unterlandes vielfach ein reges Gemeindeleben führten und Anteil hatten am sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und kommunalpolitischen Leben der Orte: da und dort ein jüdischer Friedhof und vielleicht eine für profane Zwecke umgebaute Synagoge, vereinzelte Gedenktafeln. Die wenigen Juden, die den Holocaust überlebten, haben leidvollwehmütige Erinnerungen an ihre einstige württembergische Heimat; es gibt bei den christlichen Einwohnern Reminiszenzen an ihre ehemaligen jüdischen Nachbarn, Vereinsmitglieder, Arbeitgeber.

Im Mittelpunkt des ersten Teils dieser Veröffentlichung steht dabei die Darstellung der Geschichte der einzelnen jüdischen Gemeinden. Anfänge, Aufstieg und Ausrottung jener über 50 jüdischen Gemeinden in Kreis und Stadt Heilbronn werden in alphabetischer Reihenfolge – von Affaltrach bis Zabernfeld – unter Zugrundelegung älterer Standardwerke und Spezialuntersuchungen sowie mit neu erschlossenen Quellen chronologisch nachgezeichnet: mit Hinweisen auf Namen, berufliche Tätigkeit, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, Lebensbedin-

gungen, Gemeindeeinrichtungen. Die systematische Auslöschung der jüdischen Gemeinden und das Schicksal ihrer Mitglieder ist in einer kurzen nüchternen Bestandsaufnahme festgehalten.

In einem zweiten Teil werden Episoden aus dem alltäglichen Spektrum deutsch-jüdischen Zusammenlebens in Geschichten, Anekdoten, Erinnerungen und Erfahrungen geschildert. Es wird an einzelne jüdische Personen und Persönlichkeiten in ihrer einstmaligen Bedeutung für und in ihrer Zugehörigkeit zu dem Heimatort erinnert. So etwa an das aus Affaltrach stammende Geschwisterpaar Bertha und August Thalheimer, das in der deutschen Arbeiterbewegung eine führende Rolle spielte. Jüdische Sitten und ortsspezifische Bräuche werden wiedergegeben, sowie Episoden aus dem deutsch-jüdischen Alltag einzelner Orte erzählt.

Eindrücklich und immer aufs Neue unfaßbar wird in den letzten Kapiteln des zweiten Teils über Gurs, Riga und Theresienstadt berichtet, wie aus dem zuvor geschilderten Alltag mit eingespielten sozialen Übergängen und Abgrenzungen der Konfessionen ein Alltag der Diskriminierung, Verfolgung und Vernichtung für die jüdischen Mitbewohner der Orte wurde. *Unfaßbar, daß ein Land so enttäuschen kann, ist die bittere Erkenntnis einer überlebenden Jüdin, daß ein Land nicht das Land ist, an das wir geglaubt haben, die ganzen Kinderjahre hindurch. Deutschland – ein Land, das wir verehrt und geliebt haben.*

Heute leben im Stadt- und Landkreis Heilbronn 50 bis 60 Juden, über deren Leben, über ihr Verhältnis zur Religion und ihre Beziehung zu den christlichen Nachbarn eine Jüdin in einem Interview Auskunft gibt. Die detaillierte chronologische Aufzählung der gesetzlichen Verordnungen der nationalsozialistischen Judenpolitik im letzten Kapitel mag nochmals verdeutlichen, mit welcher systematischen und bürokratischen Konsequenz einem Teil der Bevölkerung das Lebensrecht abgesprochen wurde. Aber der Hinweis auf den gesetzlichen Terror von oben verstellt den Blick auf die Frage, weshalb es möglich war, daß das eingespielte Zusammenleben – nach 1933 auf die Zerreißprobe gestellt – so einfach zerbrach, weshalb ohne größere Widerstände Verhaltensformen und Verhaltensnormen manipuliert und korrumpiert werden konnten. Ein detailliertes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Bildnachweis und Ortsregister sind am Schluß zusammengestellt. Mit der Dokumentation der Geschichte der jüdischen Gemeinden im Landkreis Heilbronn ist ein wichtiger Beitrag geleistet worden zu einem vielfach ausgeblendeten Teil unserer Geschichte.

Regina Schmid

LOTHAR STEINBACH: **Mannheim – Erinnerungen aus einem halben Jahrhundert. Sozialgeschichte einer Stadt in Lebensbildern.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 452 Seiten mit 64 Bildtafeln und zahlreichen Abbildungen. Kunstleinen DM 39,-

Mündliche Geschichte, «oral history», hat Konjunktur. Kein Lokalhistoriker oder Kulturwissenschaftler, der nicht bei seinen Recherchen zu zeitgeschichtlichen Themen auch Zeitzeugen befragt. Das Verfahren ist aufwen-

dig: Interviewpartner müssen gefunden, Kontakte hergestellt, Vertrauen erworben werden. Dann müssen Fragen erarbeitet, Gespräche geführt, aufgezeichnet und transkribiert werden, bis man schließlich das in der Hand hält, womit der Historiker gelernt hat, textkritisch – also einordnend, vergleichend und gewichtend – umzugehen: eine «Quelle».

Oft genug bleiben solche mit großen Erwartungen begonnenen Projekte auf halbem Weg stecken, versiegten Auskunftsbereitschaft und der Wille zum geduldischen, teilnehmenden Zuhören. Von den oft schmerzhaft erinnerten Lebensberichten taucht häufig zur Enttäuschung der Befragten nur ein Satz oder ein Abschnitt im endgültigen Text auf.

Anders in der von Lothar Steinbach vorgelegten Sozialgeschichte der Stadt Mannheim, die den Zeitraum vom Beginn des Kaiserreichs bis zum Ende des Nazi-Reichs umfaßt. *Sozialgeschichte in Lebensbildern* nennt sie der Autor im Untertitel. Aus lebensgeschichtlichen Interviews mit 140 Mannheimern, alle zwischen 1882 und 1926 geboren, hat er ein spannendes und höchst aufschlußreiches, vom Verlag mit Abbildungen und Fotos großzügig ausgestattetes Geschichts-Lesebuch gemacht. Ein halbes Jahrhundert Geschichte «von unten gesehen».

Erinnerungen von ehemaligen Fabrikarbeiter/innen und Tagelöhner/innen beschreiben präzise die Realität des proletarischen Alltags in einer Stadt, die sich seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts mit Macht in eine Industriestadt verwandelte. Unterschiedliche Milieus innerhalb der Arbeiterschaft werden deutlich: das geordnete Wohnmilieu in der Fabriksiedlung der Spiegelmanufaktur mit Schulhaus, Gastwirtschaft und Kirche, einer kompletten eigenen Infrastruktur, aber auch mit einem unerbittlichen, patriarchalischen Kontroll- und Strafsystem, das Selbständigkeit und die Wahrnehmung politischer Interessen unterband, obrigkeitshörige Untertanentugenden jedoch verstärkte. Oder das Wohnungselend in den überfüllten, unruhigen Arbeiterbezirken der Neckarvorstadt, wo Tagelöhner und Handlanger ebenso wie Facharbeiter und Handwerker immer wieder die Austauschbarkeit ihrer Arbeitskraft als «Ware» erfuhren und lernten, eine Änderung der Verhältnisse nicht «von oben» zu erwarten.

Aus solchen «Wohnerfahrungen» entschlüsselt der Autor mit Hilfe vielfältig hinzugezogener schriftlicher Quellen die im Unterbewußtsein des jeweiligen Erzählers vorhandenen Alltagserfahrungen, die erst die inneren Zusammenhänge und sozialen Hintergründe seiner Lebensgeschichte verständlich machen. Denn es geht ihm nicht um die Rekonstruktion von Fakten und Daten, um die sozialen Rahmenbedingungen, sondern um Bewußtseinsgeschichte, die bewußtseinsprägenden Erfahrungen, um die *Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen Ideologie und Biographie* also.

Gesinnungen und Erfahrungen werden in ihrer Kontinuität sichtbar, unzutreffende historische Verallgemeinerungen durch die subjektiven Erinnerungen widerlegt und aufgelöst. Die Arbeiterschaft, die sich en bloc dem Faschismus widersetzt hat, sie gab es auch in der «roten Ba-